

(Heimatkongress der Grünen im Bayerischen Landtag – Regensburg)

## **Sprachenvielfalt: Der globale Normalfall**

### **Eingangsreferat**

#### **1. Einleitende Vorbemerkungen**

„Einsprachigkeit ist die Ausnahme, Mehrsprachigkeit ist die Regel“ (aber auch „Einsprachigkeit ist heilbar“). Diese These, die von Sprachpsychologen und Linguisten schon seit langer Zeit vertreten wird, wird in der Öffentlichkeit noch kaum zur Kenntnis genommen, obwohl die Auswirkungen der Mehrsprachigkeit auf den Einzelnen und unser gesellschaftliches Zusammenleben nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Das hängt sicherlich auch damit zusammen, dass zum einen der Begriff Mehrsprachigkeit kaum in seiner ganzen Komplexität verstanden wird, zum anderen auch damit, dass man nur wenig über die Vorteile des Mehrsprachigseins weiß. Im Folgenden möchte ich vor allem auf diese beiden Aspekte eingehen, zum einen darauf, was Mehrsprachigkeit eigentlich ist, und zum anderen auf den Mehrwert der Mehrsprachigkeit. Abschließen möchte ich mein kurzes Referat mit einigen Anmerkungen dazu, wie man Mehrsprachigkeit nutzen und wie man sie fördern kann.

#### **2. Versuch einer Definition von Mehrsprachigkeit**

Mehrsprachigkeit begegnet uns in unseren heutigen Gesellschaften in zwei Ausprägungen, einmal als so genannte gesellschaftliche und zum anderen als individuelle Mehrsprachigkeit. Unter **gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit** versteht man, ohne den mehrsprachigen Sprecher als Individuum einzubeziehen, den Gebrauch von zwei oder mehr Sprachen in einer Gesellschaft. Nationalstaaten wie die Schweiz, wie Luxemburg oder Belgien, wie Spanien oder Indien, wo zwei oder mehr Sprachen als offizielle Sprachen verwendet werden, sind typische Beispiele für gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit bezieht sich aber auch auf den Gebrauch von Minderheitssprachen oder auch Dialekten in einer Gesellschaft wie z.B. des Deutschen und des Türkischen in Deutschland oder des Hochdeutschen und des Schweizerdeutschen in der Schweiz. Die **individuelle Mehrsprachigkeit** bezieht sich auf den Einzelnen, seine oder ihre Fähigkeit, mehr als eine Sprache verwenden zu können.

Im Folgenden möchte ich die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit aus meinen Überlegungen ausklammern, weil sie für unsere Themenstellung und die an-

schließlich zu diskutieren Fragen weniger relevant ist. Ich möchte vielmehr auf die individuelle Mehrsprachigkeit fokussieren.

Ganz allgemein formuliert bezieht sich der Begriff auf Individuen, die in mehr als einer Sprache kommunizieren können. Hinter dieser zunächst einmal fast nichts sagenden Definition verbirgt sich eine Vielzahl von Fragen und Problemen, auf die hier kurz eingegangen werden soll:

**Wie entsteht individuelle Mehrsprachigkeit?** In der Bilingualismusforschung, die sich mit der individuellen Zweisprachigkeit (der häufigsten Form von Mehrsprachigkeit) beschäftigt hat, wird von zwei Typen zweisprachiger Menschen ausgegangen, solchen, die ihre erste und ihre zweite Sprache fast gleichzeitig in der frühen Kindheit, und solchen, die die zweite Sprache mit einer erheblichen Zeitverschiebung erworben haben, meist, wenn der Erwerb der Erstsprache weitgehend abgeschlossen ist. Die erste Form bezeichnet man als **simultanen bzw. elitären Bilingualismus**, simultan, weil die beiden Erwerbsprozesse mehr oder weniger gleichzeitig verlaufen, und elitär, weil die Entwicklung dieses Bilingualismus meist in Kontexten abläuft, in welchen die Eltern unterschiedliche Erstsprachen sprechen und diese an ihre Kinder weitergeben. Die zweite Form bezeichnet man als **konsekutiven** oder auch **erzwungenen** Bilingualismus, weil das Kind hier erst dann mit der zweiten Sprache in Berührung kommt, wenn es den engeren Familienkreis verlässt und der zweiten Sprache in der Peer Group und in der Schule begegnet. Erzwungen ist dieser Bilingualismus, weil das Kind die zweite Sprache lernen muss, um sich in der außerfamiliären Gesellschaft behaupten zu können. Die meisten bilingualen Menschen in unseren westeuropäischen Gesellschaften gehören dieser zweiten Gruppe an.

An dieser Stelle ist es notwendig, die zweite Frage zu stellen:

**Wann kann man sagen, dass ein Mensch zwei- oder mehrsprachig ist?** Man muss davon ausgehen, dass so etwas wie eine vollkommene Mehrsprachigkeit nicht existiert; es gibt keine Individuen, die zwei oder mehr Sprachen auf dem gleichen Kompetenzlevel beherrschen. (Stärken und Schwächen in den verschiedenen Registern). Selbst bilinguale Kinder, die anscheinend ihre beiden Sprachen perfekt beherrschen, tun dies vor allem auf der lautlichen Ebene. Es gibt bei mehrsprachigen Menschen immer eine dominante Sprache und eine Sprache, die weniger dominant ist, wobei sich dieses Dominanzverhältnis im Verlauf einer Sprachbiographie ändern kann: die dominante Sprache kann zur weniger dominanten Sprache werden, die weniger dominante zur dominanten, wenn sich z.B. der sprachliche oder der kulturelle Kontext verändert. Mehrsprachigkeit ist deshalb ein variables Phänomen, das hohe Kompetenzen in bestimmten Registern und niedrige Kompetenzen in anderen Registern einschließt: so kann das alltagssprachliche Register (BICS) z.B. in einer als zweite Sprache gelernten Sprache gut entwickelt sein, das schul- oder bildungssprachliche Regi-

ster (CALP) kaum (Beispiel: Kinder mit Migrationshintergrund). Die Probleme, die aus dieser Erkenntnis erwachsen, sind bisher trotz aller Bemühungen bildungspolitisch noch nicht überzeugend gelöst worden.

**Schlussfolgerung:** Ein Mensch kann also dann als zwei- oder mehrsprachig bezeichnet werden, wenn er sprachliche Kompetenzen besitzt, die es ihm ermöglichen, mit Sprechern zweier oder mehrerer unterschiedlicher Sprachen angemessen kommunizieren zu können.

**Welche Rolle spielen die Sprachen, die der bilinguale Sprecher spricht, bei der Bewertung seiner Mehrsprachigkeit?** Wenn wir uns in der Sprachenlandschaft umsehen, erkennen wir, dass Sprachen einen ganz unterschiedlichen Status haben. Da finden wir Nationalsprachen wie das Hochdeutsche, das Französische, das Italienische, das britische oder das amerikanische Englisch. Es gibt andere Sprachen, die man eher als Regionalsprachen bezeichnen würde, also Sprachen, die sich von der Standardsprache durch bestimmte phonetische oder auch Wortschatzmerkmale unterscheiden (z.B. das Hessische, das Sächsische). Dann haben wir auch Dialekte, d.h. Regionalsprachen, die in kleineren Regionen gesprochen werden und sich von der Standardsprache beträchtlich unterscheiden. Ich nenne einmal die bairischen oder die schweizerdeutschen Dialekte in ihren verschiedenen Varianten. Dann gibt es die Soziolekte, die von bestimmten sozialen Gruppen gesprochen werden und sich von der Hochsprache ebenfalls unterscheiden, z.B. Formen der Jugendsprache, Gruppensprachen, Familiensprachen. Ist nun jemand, der Deutsch und Schweizerdeutsch oder Deutsch und Bairisch spricht, bilingual? Ist jemand, der Hoch- und Niederdeutsch spricht, bilingual? Oder sind es nur Menschen, die Sprachen sprechen, die *mutally inintelligible* sind, also das Deutsche und das Französische. In der Hierarchie zwischen dem lokalem Patois, dem Soziolekt, dem Dialekt, der Regionalsprache und der Nationalsprache ist es vor allem letztes, die der Verwendung des Begriffs Bilingualismus angemessen ist: Man ist also bilingual, wenn man in zwei Nationalsprachen kompetent kommunizieren kann. Aber eine endgültige Festlegung gibt es hier nicht.

### **3. Zum Mehrwert der Mehrsprachigkeit**

In den Jahren 2007 bis 2009 habe ich an einer groß angelegten Untersuchung der Europäischen Union mitgewirkt, die der Frage gewidmet war, ob es eine Beziehung zwischen Mehrsprachigkeit und Kreativität gibt. Unsere Hauptaufgabe war, aus der umfassenden wissenschaftlichen Literatur, die sich mit der individuellen Mehrsprachigkeit beschäftigt, Indizien herauszulösen, die darauf hindeuten, dass bilingualen und multilingualen Sprechern ein höheres Kreativitätspotenzial innewohnt als monolingualen Sprechern. Im Verlauf der Untersuchung stellte sich heraus, dass die Frage selbst nicht direkt zu beantworten war; es zeigte sich jedoch, dass der individuellen Mehrsprachigkeit in ver-

schiedenen Bereichen gegenüber der Einsprachigkeit eindeutig ein Mehrwert zuzuordnen ist. Die Untersuchungen, auf die wir uns beziehen, wurden mit elitär Mehrsprachigen und mit bilingualen Kindern mit Migrationshintergrund durchgeführt. Wir konnten sechs Bereiche identifizieren, in welchen individuell Mehrsprachige monolingualen Sprechern gegenüber Vorteile haben:

**Kognitive Flexibilität.** Der Begriff ‚geistige oder kognitive Flexibilität‘ steht für die Fähigkeit, sich den Anforderungen unterschiedlicher Situationen anpassen zu können, auf sie angemessen reagieren zu können. Menschen besitzen diese Fähigkeit in unterschiedlicher Weise. Aus der Literatur zur individuellen Mehrsprachigkeit geht nun hervor, dass kognitive Flexibilität bei bilingualen Menschen generell in höherem Maße ausgebildet ist als bei monolingualen Sprechern. Erklärt wird dieser Sachverhalt schon seit geraumer Zeit mit der Metapher, dass mehrsprachige Menschen die Welt „durch verschiedene Linsen“ sehen können. Sie haben die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, weil sie mit ihren beiden Sprachen Werkzeuge besitzen, die es ihnen erlauben, eine Fragestellung, ein Problem aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Die beiden Sprachen stellen z.B. verschiedene Kategorien bereit, um einen Sachverhalt zu klassifizieren und daraus Rückschlüsse zu ziehen (Beispiel: Völkerwanderung – barbarian invasion; Reichskristallnacht – night of the broken glass).

**Problemlösungsfähigkeit.** Die Fähigkeit Probleme zu lösen ist eine der wichtigsten Fähigkeiten des Menschen überhaupt. Er muss sich ständig mit Problemen auseinandersetzen, er muss ständig Entscheidungen treffen, sei es beim Einkaufen, beim Autofahren oder in komplexeren Zusammenhängen bei seiner Arbeit oder in seinem Zusammenleben mit anderen Menschen. Aus der Bilingualismusforschung geht nun hervor, dass die Problemlösungsfähigkeit bei mehrsprachigen Menschen besser ausgebildet ist, dass sie Problemlösungsprozesse schneller durchführen und auch zu plausibleren Lösungen kommen. Forscherinnen wie Ellen Bialystok führen dies darauf zurück, dass sie aufgrund der Notwendigkeit, ihre beiden Sprachen trennen zu müssen, eine erhöhte kognitive Kontrolle über die Funktionsweise ihres Denkens entwickelt haben. Beim Problemlösen zeigt sich dies vor allem in der größeren Fähigkeit, Hypothesen bzw. Konzepte zu bilden und abstrakt zu denken. Eine Reihe von Studien zeigen auch, dass Bilinguale bei Problemlösungsprozessen vor allem dann schneller sind, wenn es sich um kognitiv anspruchsvolle Aufgaben handelt. Bei weniger anspruchsvollen Aufgaben gibt es kaum Unterschiede zwischen bilingualen und monolingualen Sprechern.

**Sprachbewusstheit.** Gemeinhin sind sich Menschen in unterschiedlichem Maße ihrer Sprache bewusst, d.h. sie erkennen besser oder weniger gut, welche Leistungen Sprache für ihr Denken aber auch für die Kommunikation mit anderen erbringt. Sprachbewusstheit hängt mit Sprachverarbeitung zusammen; sie führt dazu, dass Menschen analysieren können, wie Sprache gebraucht wird und wie

man Sprache gebrauchen kann, um bestimmte Ziele zu erreichen. Es ist z.B. bekannt, dass Menschen, die einen höheren Grad an Sprachbewusstheit besitzen, bessere Leistungen beim Lesen und Schreiben erbringen. In der Literatur zum Bilingualismus wird deutlich, dass Menschen, die mehr als eine Sprache sprechen, in höherem Maße Sprachbewusstheit zeigen. Ihre Fähigkeit, immer wieder kehrende Muster in einer Sprache zu erkennen oder den Bezug zwischen einem Wort und seiner Bedeutung zu verstehen (Hannah-Beispiel) ist viel stärker ausgeprägt. Die kognitive Flexibilität wird durch Sprachbewusstheit erhöht. Ein solches Forschungsergebnis war eigentlich erwartbar: Menschen, die mehr als eine Sprache sprechen, haben sehr viel mehr Möglichkeiten als Monolinguale, das Funktionieren von Sprache kontrastierend zu analysieren.

**Diskursfähigkeit.** Aus den Untersuchungen, die im Zusammenhang mit der Frage, ob der frühe Erwerb einer zweiten Sprache der Weiterentwicklung der ersten Sprache nicht hinderlich sei, durchgeführt wurden, lässt sich ein Befund ableiten, der in engem Zusammenhang mit den Befunden zur Sprachbewusstheit steht, nämlich, dass die Diskursfähigkeit bilingualer Menschen generell höher ist als die von monolingualen. Diskursfähigkeit bezieht sich nicht nur auf die rhetorischen Kompetenzen eines Menschen; sie schließt auch Aspekte ein wie das Verständnis für die kommunikativen Bedürfnisse anderer, Sensibilität für den Kontext einer Interaktion, interaktionale Kompetenz in der Kommunikation, und die Fähigkeit, Sprachen oder Register kontextsensitiv auszuwählen. Die Zahl der Untersuchungen, welche die besonders hohe Kompetenz bilingualer Sprecher im Hinblick auf diese Merkmale bezeugen, ist groß.

**Lernfähigkeit.** Moderne Lerntheorien gehen davon aus, dass Menschen in der Interaktion mit der Umwelt und vor allem auch mit anderen Menschen lernen. Dieser Prozess, der sowohl das bereits vorhandene Wissen und die Stimuli aus der Umwelt berücksichtigt, wird als Konstruktionsprozess bezeichnet. Das neue Wissen wird konstruiert, gelernt und in das bereits vorhandene Wissen integriert. Lernen ist also die Konstruktion neuen Wissens. Aus der Literatur zur Mehrsprachigkeit geht nun hervor, dass die Gedächtnisfunktionen (sowohl beim Arbeitsgedächtnis wie auch beim episodischen und beim semantischen Gedächtnis) bei bilingualen Menschen ausgeprägter sind als bei monolingualen. Es leuchtet ein, dass dies Auswirkungen auf menschliche Lernprozesse hat, wie in der Literatur auch berichtet wird. So schnitten in Gedächtnisexperimenten bilingualer Kinder grundsätzlich besser ab als monolinguale. Und selbst die Ergebnisse von Untersuchungen, in welchen gezeigt werden konnte, dass mehrsprachige Menschen weitere Sprachen besser und effizienter lernen, werden mit der erhöhten Gedächtnisfunktion in Zusammenhang gebracht.

**Mehrsprachigkeit und Alter.** Eine vergleichsweise kleine Zahl von Untersuchungen hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten mit der Frage nach den Auswirkungen der Mehrsprachigkeit auf den alternden Menschen beschäftigt.

Ausgangspunkt war die Frage, ob mehr als ein sprachliches Verarbeitungssystem den normalen Alterungsprozess der menschlichen Kognition verlangsamt und z.B. Formen von Demenz zeitlich verschiebt oder gar verhindert. Die Zahl der Untersuchungen ist noch zu gering, als dass man über bloße Spekulationen hinausgehen könnte. Argumentiert wird im Wesentlichen damit, dass das Gehirn des bilingualen Menschen in stärkerem Maße aktiviert wird (neuronale Plastizität, Verwendung unterschiedlicher Gehirnregionen) als dies beim monolingualen Menschen der Fall ist. Bialystok argumentiert vorsichtiger, wenn sie festhält, dass der Bilingualismus die Entstehung pathologischer Faktoren bei Demenz zwar nicht verhindert, aber dazu führt, dass das Gehirn mit diesen Faktoren besser umgehen kann.

#### **4. Mehrsprachigkeit nutzen und Mehrsprachigkeit fördern**

Ich will abschließend meine Überlegungen ein wenig weiter führen. In meinen auf einer Vielzahl von empirischen Untersuchungen basierenden Ausführungen hatte ich gezeigt, dass die individuelle Mehrsprachigkeit in ihren verschiedenen Ausprägungen einen kognitiven Mehrwert mit sich bringt, der in der öffentlichen Diskussion weitgehend unbekannt ist. Deshalb wird in unseren Bildungssystemen dieser zweifellos vorhandene Mehrwert der individuellen Mehrsprachigkeit auch nicht ausreichend gewürdigt. Hier sind nun einige Überlegungen dazu, die vielleicht auch dazu beitragen können, die Diskussion in unserem Workshop anzureichern.

**Mehrsprachigkeit nicht stigmatisieren, sie als Teil unserer Gesellschaft akzeptieren und fördern.** Mehrsprachigkeit wird in unserer Gesellschaft häufig dann stigmatisiert, wenn die andere Sprache nicht eine der westeuropäischen Zivilisationssprachen ist. Ein Sprecher mit dem Sprachenpaar Türkisch-Deutsch wird im Hinblick auf seine Mehrsprachigkeit nicht sehr geachtet, ein Sprecher mit dem Sprachenpaar Französisch-Deutsch hingegen sehr viel mehr. Wenn Mehrsprachigkeit insgesamt als Teil unserer Gesellschaft akzeptiert wird, dann sollte es auch möglich sein, ein positives Verhältnis im Hinblick auf die Erziehung zur Mehrsprachigkeit zu entwickeln. Aus der Literatur wissen wir, dass Kinder nicht überfordert werden, wenn sie zwei Sprachen gleichzeitig lernen. Anderslautende Berichte beziehen sich fast immer auf die elitäre Mehrsprachigkeit: an der Überforderung tragen meist die Eltern Schuld.

**Die vorhandene Mehrsprachigkeit nutzen und die Sprachkompetenz der Sprecher in beiden Sprachen fördern.** Insbesondere Sprecher mit Migrationshintergrund leiden darunter, dass ihre Erstsprache nicht in ausreichendem Maße in der Schule gefördert wird. Eine sprachliche Förderung erfolgt nur in der Mehrheitssprache. Eine Förderung in der ersten Sprache aber erscheint unerlässlich, wenn diese erhalten bleiben soll. Kanadische Untersuchungen haben gezeigt, dass die Erstsprache besonders effizient gefördert wird, wenn

zweisprachige Kinder in ihr auch lesen und schreiben lernen. Nicht nur die sprachlichen Kompetenzen in beiden Sprachen werden so gefördert, das gesamte schulische Leistungsvermögen der Kinder verbessert sich beträchtlich.

**Die vorhandene Mehrsprachigkeit einsetzen, um sie für den effizienten Erwerb weiterer Sprachen zu nutzen.** In unseren Schulen werden Sprachen meist immer völlig losgelöst voneinander unterrichtet. Darüber hinaus werden die Erstsprachen von Kindern mit Migrationshintergrund meist nicht in den Lernprozess weiterer Sprachen einbezogen. Zweisprachige Kinder sind, wie wir aus einer Reihe von Studien inzwischen wissen (DESI-Studie) bessere Sprachenlerner als monolinguale Kinder. Dies ist nicht verwunderlich, da sie ja Erfahrungen mit dem Erwerb von Sprachen haben. Das Potenzial dieser Kinder muss aber im Unterricht auch eingebracht werden. Die Didaktik der Mehrsprachigkeit hat hierzu eine Reihe interessanter Vorschläge gemacht, die sich auch auf den Erwerb weiterer Sprachen beziehen, wenn die zweite Sprache schon eine in der Schule gelernte Sprache ist.

**Mehrsprachigkeit analysieren, um Lernhemmnisse in der Schule zu beseitigen.** Nicht nur in der Didaktik der Mehrsprachigkeit sondern auch in anderen didaktischen Ansätzen sind Vorschläge gemacht worden, wie sich ein zentrales schulisches Lernhemmnis zumindest reduzieren lässt. Denn in gewisser Weise operiert die Schule auch in einem mehrsprachigen Kontext. Da kommen Kinder mit einem Migrationshintergrund in die Schule, daneben aber deutsche Kinder, welchen die Schul- oder Bildungssprache, in der sie unterrichtet werden, ebenso wenig geläufig ist. Unterricht muss in viel stärkerem Maße auf die Förderung der Bildungssprache aus sein, um Schulerfolg zu gewährleisten. Ein sprachsensibler Fachunterricht wird heute als ein Mittel gesehen, um die Bildungssprache zu fördern. Dieser methodische Ansatz, der auch im so genannten bilingualen Unterricht eingesetzt wird, ermöglicht es, dass neben der Alltagssprache der Schüler eine Sprache entwickelt wird, die es ihnen erlaubt, die Bildungsinhalte unserer Schulen zu verstehen und zu lernen.